

Rebekka Derksen



Roman

Jack Carter ist unsterblich

wattpad w

Rebekka Derksen



Roman

Jack
Carter
ist
unsterblich

wattpad 

wattpad

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Bei »Jack Carter ist unsterblich« handelt es sich um eine bearbeitete Version des auf Wattpad.com von FrauBrummer ab 2015 unter demselben Titel veröffentlichten Textes.

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Jack Carter ist unsterblich« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Warnung: Dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Redaktion: Birgit Förster

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von
Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa
Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder
Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt
werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu
Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür,
dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu
eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und
keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Prolog

1. Sitzung

2. Sitzung

3. Sitzung

4. Sitzung

5. Sitzung

6. Sitzung

7. Sitzung

8. Sitzung

9. Sitzung

10. Sitzung

11. Sitzung

12. Sitzung

13. Sitzung

14. Sitzung

15. Sitzung

16. Sitzung

17. Sitzung

18. Sitzung

19. Sitzung

20. Sitzung

21. Sitzung

22. Sitzung

23. Sitzung

24. Sitzung

25. Sitzung

26. Sitzung

27. Sitzung

28. Sitzung

29. Sitzung

30. Sitzung

31. Sitzung

32. Sitzung

33. Sitzung

34. Sitzung

35. Sitzung

36. Sitzung

37. Sitzung

38. Sitzung

39. Sitzung

40. Sitzung

41. Sitzung

42. Sitzung

43. Sitzung

44. Sitzung

45. Sitzung

46. Sitzung

47. Sitzung

48. Sitzung

Epilog

Danke

*Für die Kiffer, die Vernarbten, die Guten, die Crew und Wade
Winston Wilson.*

Prolog

Wenn man »Selbstmord« googelt, stößt man als Erstes auf die Nummer der Telefonseelsorge, blöd nur, dass die mir nicht helfen können. Als Nächstes folgt dann der Wikipedia-Artikel zum Thema Suizid, aber dort findet man keine direkte Anleitung. Und unter der Anzeige habe ich dann einen Artikel über Pierce Brosnan gefunden, der der festen Überzeugung ist, nie an Selbstmord gedacht zu haben – wer's glaubt, wird selig, Pierce.

Also habe ich die Sucheingabe geändert, anstatt nur »Selbstmord« habe ich »Selbstmordanleitung für Dumme« eingegeben. Und siehe da, raus kam: »Selbstmordanleitung – in fünf Minuten tot!« Klingt zunächst doch sehr überzeugend, richtig? Tja, das habe ich mir auch gedacht. Dann habe ich angefangen diese Anleitung durchzukauen, mehrmals. Blöderweise habe ich keine Schlafstörungen und demnach auch keine Tabletten, habe mich aber gefragt, ob ich mich auch einfach mit Gras zudröhnen könnte. Aber dafür war mir der Stoff dann doch zu gut. Tja, und einen Föhn habe ich auch nicht. Außerdem besitze ich auch keine Badewanne, und in einer Dusche kann man sich nicht ertränken – das habe ich schon probiert. Anstatt mich also weiter mit klischeehaften

Selbstmordanleitungen zu befassen, habe ich beschlossen, das Ganze klassisch durchzuziehen.

So kommt es übrigens auch, dass ich jetzt auf einem Dach stehe, mir den Arsch abfriere und meine letzte Zigarette rauche. Die Sicht ist durch meine schwarze Sonnenbrille ziemlich getrübt, und ich hätte mir eine Jacke überwerfen sollen, anstatt nur in einem schwarzen Sweatshirt herumzulaufen. Andererseits hätte ich vielleicht besser einen Anzug anziehen sollen – für den unwahrscheinlichen Fall, dass ich doch in den Himmel komme. Ob der zu meinen ranzigen Chucks gepasst hätte?

Ich ziehe noch einmal an der Zigarette, genieße meinen hoffentlich letzten Zug und schließe die Augen. Dann blase ich den Rauch wieder hinaus. Zum Abschluss werfe ich den übrig gebliebenen Kippenstummel achtlos auf den Schotter hinter mir. In Filmen schließt man jetzt ganz dramatisch die Augen. Die breiten ihre Arme aus und tun so, als könnten sie fliegen. Das tue ich nicht, stattdessen beschließe ich, mit einem Salto abzutreten, allerdings kann ich keinen – weswegen die Idee auch sofort wieder verworfen wird. Also ein letztes Mal ein- und ausatmen, die Knie leicht beugen und dann springen. Endlich sterben.

Blöd nur, dass ich unsterblich bin.

1. Sitzung

»Können Sie die Sonnenbrille abnehmen?«, bittet mich die gut aussehende Brünette hinter dem Schreibtisch.

»'tschuldige, Babe, aber von der beschissenen Ikea-Lampe krieg ich das Kotzen«, erkläre ich und gähne. Mein Kopf pocht wie verrückt, und ich hab das Gefühl, dass ich mit nur einer falschen Bewegung den Würgereflex auslösen könnte.

»Nun gut, Mister Carter. Sie wissen hoffentlich, wieso Sie hier sind?«

Irgendwas kritzelt sie in ihren Notizblock, und ich könnte schwören, dass sie meinen vorigen Kommentar in Anführungszeichen setzt – mich also zitiert. Der würde ich noch glatt zutrauen, dass sie es meinem Bewährungshelfer vorlegt. Wegen dem Typen muss ich nämlich hier sitzen und wegen diesem alten Opa, der mich angezeigt hat, weil ich zu oft von seinem Hausdach gesprungen bin. Das endete dann natürlich vor Gericht, und da der Richter wohl glaubte, dass ich einfach nur eine Macke habe, hat er mir statt Sozialstunden diesen Scheiß hier aufgebrummt. Achtundvierzig Sitzungen bei einer Psychiaterin, die sich so benimmt, als wäre jedes Wort, das ich sage, unfassbar wichtig.

»Ja, Sie schreiben sich irgendetwas auf und legen es dem Richter vor. Wahrscheinlich schreiben Sie dasselbe Zeug wie all die anderen. Ich sei psychisch labil, schwer depressiv und den ganzen anderen Scheiß. Außerdem Alkoholiker und ein Junkie. Des Weiteren neige ich zu maßloser Selbstüberschätzung, und das mit der Unsterblichkeit muss ich doch nicht erwähnen, oder?«

So, damit habe ich alles aufgezählt. Und irgendwie breitet sich in meinem Mund ein wirklich widerlicher Geschmack von Galle aus. Hiernach sollte ich meinem Dealer einen Besuch abstatten und mir was Natürliches verschreiben lassen. Diesen Tag stehe ich in dem jetzigen Zustand nämlich definitiv nicht durch.

»Gut, und was glauben Sie, wie ich Ihnen helfen kann?«, reißt mich die Therapeutin aus meiner Nachmittagsplanung. Noch so eine bescheuerte Frage wie die der ganzen Ärzte vor ihr. Und deshalb kann ich nichts dafür, dass meine Antwort wie immer provokant ausfällt.

»Sie könnten sich ausziehen, und wir treiben es auf dem Tisch.«

»Und das würde Ihnen helfen?«, fragt sie monoton.

»Na ja, Ihnen würde das mehr helfen als mir.«

Sie schmunzelt, schreibt noch etwas auf ihr dämliches Blatt. Vermutlich geht's jetzt darum, dass ich sie angebaggert habe – und dabei war das noch nicht mal einer von meinen guten Sprüchen. »Also, wie war Ihre Woche?«, wechselt sie einfach

das Thema. Vermutlich ist ihr das niveaulose Flirten mit Patienten zu heikel. Irgendwie wäre es aber heiß, wenn es Regeln dagegen geben würde. Ich sollte das mal googeln. Aber ihre neue Frage ist gar nicht mal so dämlich, nur weiß ich nicht genau, was ich dazu sagen soll.

»Meine Woche? Keine Ahnung, war die eine Hälfte besoffen, und die andere hab ich geschlafen. Aber ich schulde ein paar Nutten noch extrem viel Knete.«

Sie seufzt, kritzelt noch was und presst die Lippen aufeinander. Dann antwortet sie. »Und wie haben Sie sich gefühlt? Gab es emotionale Tiefs? Hatten Sie Suizidgedanken?«

»Wow, sachte, Lady. Um Ihnen Ihre letzte Frage zu beantworten: Ich denke immer an Selbstmord. Und zur zweiten Frage: Ich bin dauernd dicht, ich habe bestimmt so ›emotionale Tiefs‹, ich kann mich nur an keins erinnern.«

»Sie haben die erste Frage nicht beantwortet.«

»Und Sie sich immer noch nicht ausgezogen.«

Wieder schmunzelt sie, und ich muss zugeben, dass sie echt nicht hässlich ist und sogar verhältnismäßig jung. Vermutlich hat sie ihren Abschluss erst vor drei oder vier Jahren gemacht, und ihrem Aufzug nach zu urteilen hat sie morgens genug Zeit.

»Mister Carter, wollen Sie die nächsten fünfundvierzig Minuten mit sexuellen Anspielungen verbringen?«

»Nein, nur die nächsten zehn. Dann geh ich davon aus, dass Sie in Unterwäsche auf Ihrem Schreibtisch sitzen und mich anlächeln.«

Sie schreibt noch etwas auf, legt dann den Kopf schief. Wenn ich nicht aufpasse, wird sich noch irgendwas in meiner Hose regen, und das wäre dann mehr als nur peinlich. Also bloß nicht weiter darüber nachdenken, was für Unterwäsche sie tragen könnte. Bestimmt trägt sie ohnehin nichts Besonderes, sondern so langweilige mit Blümchenmuster. Sie arbeitet ja schließlich, da muss sie wohl kaum im roten Spitzenhöschen rumlaufen beziehungsweise sitzen. Ob solche Unterwäsche das Vertrauen der Patienten stärken würde? So einen Sexualstraftäter würde das jetzt nicht unbedingt davon abbringen, Frauen zu vergewaltigen. Okay, vielleicht ist das doch keine gute Idee.

»Wussten Sie, dass Ihr Verhalten ein Anzeichen für fehlendes Selbstbewusstsein ist?«

»Sagen Sie jetzt nicht, Sie haben sich aufgeschrieben, dass ich angeblich kein Selbstbewusstsein habe.«

Das hier wird langsam langweilig, wie viel Uhr ist es überhaupt, und wie lange muss ich noch auf diesem unbequemen Stuhl sitzen? Wieso haben Psychologen eigentlich nie eine Uhr in ihrem Behandlungsraum hängen? Stattdessen sind die Wände hier weiß und kahl, die Fenster sind mit diesen dämmlichen Lamellen verdeckt, und so bekomme ich nur wenig Ausblick auf die Stadt. Was mir aber auffällt, ist das Schloss an den Fensterhebeln – man kann sie also nicht so einfach öffnen. Eine Maßnahme, um Selbstmord zu verhindern? Als wäre jemand so verzweifelt und würde sich in einer Praxis killen.

Dann muss der Therapeut echt so schlecht sein und das zulassen, oder aber – und das ist wesentlich wahrscheinlicher – der Therapeut will sich selbst killen.

»Wollen Sie wissen, was ich aufgeschrieben habe?«

Ich schüttle den Kopf, so neugierig bin ich auch nicht.

»Gut, Jack. Darf ich Sie so nennen?«

»Sie können es ja stöhnen, wenn Sie unter mir liegen.«

Sie ignoriert auch diesen Kommentar. Dabei macht mir das langsam wirklich Spaß, und es hilft mir dabei, die Kopfschmerzen zu vergessen.

»Jack, ich kann verstehen, dass Ihnen nichts an einer Therapie liegt. Aber denken Sie nicht, dass es Ihnen helfen könnte, mit sich und Ihrer aktuellen Situation klarzukommen?«

»Sie meinen, weil ich unsterblich bin?«

»Nein, weil Sie offenbar schwerwiegende Probleme mit sich selbst haben. Jack, ich würde Ihnen gerne helfen, sich selbst zu verstehen. Denn ich bin mir sicher, dass Ihr Leben um ein Vielfaches komplizierter ist, als Sie es momentan schildern. Allein der ständige Alkoholkonsum beansprucht Ihren Körper stark, wie steht es dann erst mit Ihrer Psyche?«

Ich schüttle den Kopf, seufze und erkläre möglichst einfach mein kleines Problem mit dem Tod.

»Es belastet meinen Körper nicht. Wenn etwas kaputtgeht, dann ist es innerhalb von wenigen Stunden wieder komplett heil – ohne einen einzigen Kratzer. Das schließt abgetrennte Körperteile allerdings aus, glaube ich. Die muss man annähen,

und dann wachsen sie halt ganz normal wieder dran. Aber ansonsten läuft die Selbstheilung von selbst, weswegen ich also immer verdammt gut aussehe.«

Sie notiert sich etwas und streicht dann etwas anderes durch. Dann sieht sie auf ihre Armbanduhr – nächstes Mal trage ich auch eine. Moment, nächstes Mal? Als würde ich noch mal herkommen. Allerdings muss ich doch herausfinden, was für Unterwäsche sie trägt.

Die Therapeutin steht auf, legt die zwei Seiten, die sie mittlerweile über mich geschrieben hat, in einen blauen Umschlag – meine Krankenakte. Dann lächelt sie und erwartet wohl, dass ich auch aufstehe. »Gut, dann bis nächste Woche, Mister Carter? Die Empfangsdame wird Ihnen einen Termin geben, und ich reiche meine erste Einschätzung an Ihren Bewährungshelfer weiter.« Sie hält mir ihre Hand hin, die ich allerdings ignoriere.

»Vielleicht ziehen Sie sich ja nächste Woche für mich aus«, bemerke ich zum Abschluss und verlasse dann verkatert den Therapieraum.

2. Sitzung

Die Hände in die Hosentaschen geschoben und der Ollen bloß nicht die Hand geschüttelt, wer weiß schon so genau, ob die ihrem Macker in der letzten halben Stunde nicht einen heruntergeholt und sich danach nicht die Hände gewaschen hat?

»Jack, wie geht es Ihnen heute?«, fragt die Psychologin mich, und erst jetzt fällt mir auf, dass ich ihren Namen nicht weiß. Wieso trägt die auch kein Namensschild? Allein für den Fall, dass sie vergessliche Menschen behandelt, und mal ehrlich, es ist peinlich, nicht den Namen zu wissen, dann muss man das Gespräch immer so seltsam angehen und alles so formulieren, dass es auch ohne Namen funktioniert. Oder noch so eine Albtraum-Situation, wenn sie den gleichen Namen haben. Deswegen sollte man Menschen auch nummerieren, das ist einfacher.

»Sie sind der Doc, wonach sieht es denn aus?«

»Sie tragen keine Sonnenbrille.«

»Und Sie keine Reizwäsche.«

Jetzt schreibt die echt schon wieder irgendetwas auf ihren Block. Allerdings hat sie da noch ein anderes Blatt liegen, etwas Ausgedrucktes, und von meinem Platz aus kann ich nur die

Fragezeichen erkennen. Die Tante wird mir doch nicht ernsthaft irgendwelche scheißpsychologischen Fragen stellen?

»Jack, nach unserem ersten Gespräch habe ich etwas nachgedacht und festgestellt, dass Sie in der ersten Sitzung nur sehr wenig über sich erzählt haben, und da ich ...«

Prompt unterbreche ich sie; dass ich ihr nämlich von klischehaften Kindheitstraumata berichte – die ich nicht habe –, kann sie knicken.

»Sie haben meine Strafakte, meine Krankenakte und das Gefasel von den anderen Psycho-Docs, begnügen Sie sich damit.«

Die hat doch allen möglichen Mist an Informationen über mich, wieso muss ich denn jetzt noch irgendetwas erzählen? Kann die nicht einfach irgendeine Diagnose stellen und mich in Ruhe lassen?

»Nein, ich habe auch mit Ihrem Bewährungshelfer gesprochen und bin nun in der Lage, Ihnen ein Ultimatum zu stellen. Entweder Sie nehmen diese Gesprächstherapie ernst und lassen sich helfen, oder ich werde dem Richter einen Bericht zukommen lassen, der Sie Ihre Freiheit kosten könnte.«

»Wow, irgendwie ist das verdammt heiß mit der Erpressung. Können Sie das noch mal sagen, aber dann natürlich ohne Klamotten und im verführerischen Flüsterton?«

Vielleicht sollte ich es mir zur Aufgabe machen, dass ich sie während meiner Zeit hier irgendwann echt mal flachlege oder in den Wahnsinn treibe. Kann ja nicht so schwer sein, und

überhaupt, das wäre doch mal eine Geschichte, die man erzählen könnte. ›Ich hab meine Therapeutin genagelt‹ – klingt schon gut.

»Ich schätze, dass mein Mann etwas dagegen einzuwenden hätte.«

»Ach, ist nicht so schlimm. Ich hab schon ein paarmal mit verheirateten Frauen geschlafen«, bemerke ich schulterzuckend und beobachte erneut, wie sie sich etwas notiert und anschließend zu dem Fragenzettel schielt. Jetzt seufzt sie, lächelt und versucht Augenkontakt herzustellen, doch ich beobachte stur die hässliche Zimmerpalme.

»Vielleicht haben Sie es bereits bemerkt, aber nach unserer letzten Sitzung habe ich etwas über Sie nachgedacht. Und dabei sind mir ein paar Fragen in den Sinn gekommen. Fragen, die ich Ihnen gerne stellen würde. Kennen Sie das Frage-Antwort-Spiel?«

Das war verdammt oft das Wort »Frage«.

»Bei den meisten Spielen, die ich kenne, hat man entweder von Anfang an keine Klamotten an oder ›verliert‹ sie im Laufe des Spiels.«

Sie ignoriert mich geflissentlich, schreibt sich auch nichts auf. Nein, stattdessen nimmt sie ihr mit Fragezeichen bedrucktes Blatt zur Hand und beginnt zu erklären.

»Ich stelle Ihnen ein paar Fragen, die einen sind persönlich, die anderen eher formell. Sie müssen keine der Fragen beantworten, es würde mir allerdings helfen, Sie zu verstehen.

Bereit?« Sie scheint noch viel weniger Lust auf diese Unterhaltung zu haben als ich. Warum überhaupt? Ich bin absolut fabelhaft. Wie das Einhorn unter den Wildpferden aus *Spirit*. Gab es da überhaupt ein Einhorn, oder war das einfach nur ein Schimmel? Und wieso benennt man Pferdesorten nach Käse? Und wieso klingt »Pferdesorten«, als würde ich über Eis reden? Ich glaube, ich hätte jetzt gern ein Eis. Vanille.

»Jack – sind Sie bereit?«, wiederholt die Psychiaterin ihre Frage, als sie merkt, dass ich nicht zuhöre.

Als ob man für so etwas bereit sein könnte. Bescheuerte Frage, wenn die nächsten auch so bescheuert sind, antworte ich der gar nicht mehr. Aber gut, jetzt nicke ich erst mal zustimmend.

»Ihnen scheint Sexualität wichtig zu sein, ist das korrekt?«

»Ich hab mal ein Weib fast gegen ein Tütchen Koks eingetauscht, also würde ich jetzt nicht davon ausgehen, dass mir Sex so extrem wichtig ist.«

Sie nickt, notiert sich wieder irgendetwas und scheint sich dann dafür zu entscheiden, näher auf das Thema einzugehen, legt den Fragnetzettel also wieder weg. Das war ja mal ein kurzes Spiel. Ich bin schwer enttäuscht.

»Und mit wie vielen Frauen hatten Sie Verkehr?«

»Hätten Sie letzte Woche fragen sollen, dann hätte ich Ihnen eine Liste mitgebracht.«

»Sie haben eine Liste?«

»Nein, aber ich hätte Ihnen eine geschrieben.«

Sie schmunzelt, notiert noch etwas und presst die Lippen aufeinander.

»Wie viele sind es diese Woche gewesen?«

»Puh, gute Frage. Ich war ziemlich oft stoned, also waren es definitiv noch mehr. So geschätzt vielleicht fünfzehn? Also, da hätten wir Marie, Chantall, Christina, Vanessa, Erica, Sky, Lucie, Jenny, Candy und Katy.«

»Haben Sie zu einer der Frauen eine emotionale Bindung?«

»Nein, Chantall würde ich, ohne mit der Wimper zu zucken, gegen Koks eintauschen, die kann das mit den Blowjobs nicht.«

Sie kritzelt irgendetwas auf ihren Block, während mir einfällt, dass ich wieder vergessen habe, eine Uhr umzubinden. Und da die Psychologin einen richtig hässlichen langärmligen Strickpullover trägt, kann ich auch nicht auf ihre Uhr schielen. Außerdem muss ich gähnen, entweder wegen des Sauerstoffmangels oder wegen der Tatsache, dass ich zu wenig geschlafen habe – oder aber zu viel. Es könnte allerdings auch daran liegen, dass ich das hier echt langweilig finde.

»Gibt es Frauen, zu denen Sie eine emotionale Bindung haben?«

»Meine Mutter – dazu bin ich als ihr Sohn irgendwie verpflichtet, meine Schwester – wie das halt so ist mit Geschwistern. Und Kerry.«

Jetzt stocke ich. Scheiße, über Kerry wollte ich nicht reden. Nicht, weil die Olle jetzt einen wunden Punkt getroffen hat,

sondern weil ich ihr damit die perfekte Vorlage für ihr Psychologengefasel gebe.

»Wer ist Kerry?«

Bleib cool, Carter. Spiel es gefälligst runter wie ein Mann. Ob sie meine Selbstgespräche eigentlich hört? Psychologen können ja irgendwie Gedanken lesen. Aber eigentlich merken die alles anhand der Körpersprache. Ob meine Augen irgendetwas aussagen? Okay, nächstes Mal komme ich wieder mit Sonnenbrille und trage verdammt noch mal eine Armbanduhr! Aber wenn ich noch länger die Klappe halte, wird sie glauben, dass Kerry wichtig ist – also dringend wieder reden.

»Kerry ist eine Reporterin, die einen Artikel über mich geschrieben hat, als rauskam, dass ich unsterblich bin.«

»Und wie lange kennen Sie sich schon?«

»Sieben Jahre«, okay, das klang jetzt, als würde ich jede Minute zählen, also noch schnell was hinzufügen, »glaube ich.« Ja, sehr überzeugend. Kauft sie mir hundertprozentig nicht ab. Denn jetzt fängt sie so wissend zu lächeln an.

Möge das Psychologengefasel beginnen.

»Kann es sein, dass diese Kerry für Sie unerreichbar ist, Sie sich das aber nicht eingestehen möchten und deshalb nach einem Ersatz suchen? Wenn man dem Namen nach urteilen darf, dann scheinen Sie, was Candy, Jenny und vor allem Katy betrifft, sogar nach Namensähnlichkeiten gesucht zu haben.«

»Wow, Sie sind gut. Natürlich, ich bin so oberflächlich und leicht zu durchschauen. Dann können wir die Therapie ja

beenden, und Sie stellen als Diagnose, dass ich einfach nur einer x-beliebigen Frau hinterherjammere«, gebe ich sarkastisch zurück und schnalze mit der Zunge. Da sieht man mal wieder, wie wenig Ahnung die hat. Als wäre ich echt so versessen auf Kerry. »Ich bekomm von vielen Frauen eine Abfuhr. Denken Sie echt, dass mich da eine mehr irgendwie kratzt?«

»Es verletzt Ihren Stolz, und, wie Sie bereits erwähnten, Sie kennen sich seit sieben Jahren. In dieser Zeit lernt man sich gut kennen. Also, wann hat sie Ihnen einen Korb gegeben?«

»Das geht Sie einen Scheißdreck an.«

Als würde ich der irgendetwas über mich und Kerry erzählen. Sie nickt, schreibt wieder etwas auf und zieht den rechten Ärmel ihres Pullovers hoch. Sie sieht auf die Uhr, scheint wohl festzustellen, dass ich mein Pensum von fünfundvierzig Minuten erfüllt habe, und wenn ich richtigliege, ist sie sogar erleichtert. Als wäre meine Anwesenheit so anstrengend. Vielleicht gibt sie bald einfach auf?

»Jack, unsere Zeit ist so gut wie vorbei. Ich habe zum Abschluss noch eine Frage: Wie oft haben Sie in dieser Woche versucht sich umzubringen?«

»Weiß nicht, war zu oft, um es zu zählen.«

»Wäre es möglich, dass wir nächste Woche an diesem Punkt ansetzen?«

Ich nicke nur zustimmend. Ich weiß, wieso sie nicht so stark auf meinen Suiziddrang eingeht – ich kann ihr nämlich nicht

wegsterben. Leider.

3. Sitzung

Noch einmal der kleinen Blondine am Empfangstresen der Praxis zulächeln und sich dann möglichst lässig in das Behandlungszimmer begeben. Die Psychologin blättert kurz durch meine Akte und sieht dann auf, setzt ein freundliches Lächeln auf und streckt mir erneut ihre Hand hin. Und wieder gehe ich darauf nicht ein, lasse mich stattdessen nur auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch fallen.

»Guten Morgen, Jack«, begrüßt sie mich. Kurz werde ich von ihr gemustert, und sofort beginnt sie sich etwas zu notieren. »Sie überraschen mich. Ich dachte nicht, dass Sie pünktlich erscheinen würden«, bemerkt sie ruhig.

»Ja, ich hab kaum geschlafen.«

»Und dennoch wirken Sie frisch und ausgeruht.«

»War gerade noch duschen.«

Ich zucke mit den Schultern, lehne mich zurück und gönne es mir zu gähnen. Dabei schiebe ich meine Hände in die Hosentaschen. Der Geschmack meiner letzten Zigarette liegt noch im Mund, und eigentlich hätte ich jetzt gerne etwas zu trinken. So ein Morgenbier wäre ganz nett, ob sie wohl so etwas da hat? Oder ernähren sich Psychologen wirklich nur von Kaffee und Wasser? Mein letzter Psychiater hatte immer Kekse

da – nicht dass die geschmeckt hätten, aber wenn man den Mund voll hatte, konnte man ihm seine dämlichen Fragen nicht beantworten.

»Kann ich davon ausgehen, dass es Ihnen heute besser geht als in den letzten Sitzungen?«

»Weil ich ›frisch‹ aussehe?«

»Sie sind pünktlich.«

»War ich die letzten Male auch.«

Jetzt schreibt sie wieder etwas auf, und dabei fallen ihr die braunen Haarsträhnen ins Gesicht, die sich aus ihrem Dutt gelöst haben. Sie hat was von meiner alten Englischlehrerin, oder war sie nur die Referendarin? Auf jeden Fall war sie jung und verdammt heiß. Wir hatten etwas Schräges miteinander, was dann aber schieflied – ihr Freund war der Sportlehrer und zwei Köpfe größer als ich. Hab ich ihre Nummer eigentlich noch?

»Gut, erinnern Sie sich noch an unser Frage-Antwort-Spiel?«

»Ja, hat keinen Spaß gemacht.«

»Schade, ich hätte es gerne weiter mit Ihnen gespielt.«

Jetzt mustert sie mich wieder, sucht Blickkontakt, doch ich flirte mit der Pflanze. Ich weiß, dass sie eine »sexuelle Anspielung« erwartet, wäre bei der Vorlage, die sie mir gegeben hat, auch nicht schwer. Allerdings hab ich keine Lust, wozu auch? Letzte Nacht war ziemlich gut und benötigt dringend eine Wiederholung, ich bin mir aber nicht sicher, ob die Dame das mitmacht. Nicht bei ihrem Boss.

Kurz wartet die brünette Ärztin noch, kramt dann das Frageblatt aus meiner Akte und geht es durch. Etwa vier oder fünf Fragen überspringt sie, bleibt dann an einer hängen und lächelt zufrieden.

»Gut, dann verraten Sie mir doch mal Ihren Beruf.«

Dämliche Forderung, die hat da einen Haufen Unterlagen, in denen steht, wie ich mein Geld verdiene. Außerdem ist meine Strafakte schon meine Bewerbung.

»Ich mach alles Mögliche. Aber am liebsten bin ich auf 'em Strich.«

Ich meine es eigentlich als Scherz, aber sie wirft einen kurzen Blick in ihre Unterlagen und bleibt dann an einem Polizeibericht hängen.

»Laut Ihrer Akte wurden Sie einmal wegen Prostitution festgenommen.«

»Ja, das war eine interessante Nacht. Aber eigentlich hab ich die Frau nur gedeckt, musste über Nacht in die Zelle, und als ich am Morgen rauskam, hat sie sich ausgiebig bei mir bedankt«, erzähle ich lässig und gönne mir bei den letzten Wörtern ein zufriedenes Lächeln. Sie nickt, notiert wieder etwas. Mittlerweile hat sie bestimmt an die fünf Blätter über mich angesammelt, und eigentlich wäre es ja ganz interessant zu lesen, was da so alles steht. Aber wenn ich nachfrage, sieht es so aus, als würde ich mich für diesen Mist wirklich interessieren.

»Es war nicht Ihre erste Straftat, richtig?«

»Natürlich nicht, sonst hätte ich den Blödsinn überhaupt nicht durchgezogen.«

Ich zucke mit den Schultern. Laut Akte war es mein siebtes Verbrechen, wobei die Auswirkungen genauso folgenlos waren wie bei denen davor. Länger als zwei Wochen war ich nie in Haft, und das hätte ich, ehrlich gesagt, auch gar nicht ausgehalten, blöderweise aber überlebt. Die Menschen dort waren seltsam und fanden es ziemlich lustig, dass ich unsterblich bin – sie haben versucht mich umzubringen. Aber gut, ich hätte auch öfter den Rand halten sollen, hätte mir ein paar schmerzhafte Erinnerungen erspart. Vielleicht sollte man einem großen Muskelprotz nicht unbedingt sagen, dass man glaubt, dass seine Freundin gemachte Brüste habe, und man mal nachfragen wolle, ob man denn recht damit habe.

»Jack, Sie wirken abwesend«, holt mich die Ärztin nun aus meinen Erinnerungen zurück, und ich nicke der Zimmerpalme zu. »Ist es so erstaunlich, dass ich nachgedacht habe?«, gebe ich zurück und runzle die Stirn.

»Es unterstützt nur den Verdacht, dass Sie heute zufriedener mit sich sind. Ist in den letzten Tagen etwas Besonderes vorgefallen?«

»Nichts, was Sie toll finden würden.«

»Sie müssen es nicht erzählen.«

»Hatte ich auch nicht vor.«

Sie nickt zustimmend, schreibt etwas auf und streicht sich eine Haarsträhne hinters Ohr. Die Ärztin wirkt konzentriert

und erinnert mich schon wieder an die eine aus meiner ehemaligen Highschool. Sie hat ein hübsches Gesicht, und wenn man genau hinsieht, sieht man die kleinen braunen Punkte auf ihren Wangenknochen – Sommersprossen. Jetzt blickt sie wieder auf den Fragenzettel, dann zu ihrer Uhr, und kurz wirkt sie nachdenklich, beginnt dann aber wieder zu reden.

»Wie oft haben Sie diese Woche versucht sich umzubringen?«

»Acht oder neun Mal. Ich zähle es immer noch nicht.«

»Und wie?«

Ich muss lächeln, denn was den Suizid betrifft, hab ich meine Lieblingsart definitiv gefunden – das Springen von Hausdächern. Und so fröhlich antworte ich auch.

»Bin gesprungen.«

»Alle neun Male?«

»Ja.«

Sie notiert sich etwas, beugt sich dann interessiert vor.

»Und wie hat sich das angefühlt?«

»So ungefähr wie Sex und Bungeespringen gleichzeitig.«

Ob das schon mal jemand ausprobiert hat?

»Würden Sie sagen, dass Sie süchtig nach diesem Gefühl sind oder dass Sie hoffen, einmal wirklich zu sterben?«

Ich muss lachen, denn sie hat diesen Psychologenblick aufgesetzt, wendet ihren Stift in der Hand und wartet nur auf meine Antwort, um die dann aufzuschreiben. Aber ich werde ihr die Antwort nicht geben, ganz bestimmt nicht.